

Jonte Wedig (K2)

Zusammen allein – Allein zusammen

Sonntags auf dem Weg zurück zur Schule. In letzter Minute erreiche ich den Anschlusszug auf der Fahrt nach Berlin. Vorbei an Koffern, Taschen, Kinderwagen und stehenden Menschen suche ich nach einem der letzten freien Plätze. Freundlich frage ich einen Mann, ob der Sitzplatz neben ihm frei sei und ich mich neben ihn setzen darf. Einen Sitzplatz finden, in Kontakt und Beziehung treten ist schwieriger geworden seit Beginn der Covid-19-Pandemie. Geduldig wartend, während er etwas unwillig und zögerlich seine Taschen zusammenräumt, die er zuvor wie einen Schutzwall neben sich aufgetürmt hat, und diese umständlich in der Ablage verstaut, lasse ich meinen Blick schweifen und blicke in ein Meer von Gesichtern, verborgen hinter Masken. Ein gemischter Kegelclub unterhält sich animiert, immer wieder unterbrochen von gackerndem Lachen, über ihre Erlebnisse auf der Clubfahrt und sie lassen dabei Sekt und Plätzchen rumgehen, dabei nehmen sie es mit den Masken nicht so genau. Ein Kind weint und wird von seiner Mutter getröstet. Zwei Fußballfans in den Trikots ihres Vereins hängen in den Sitzen und in den Seilen, etwas zerkräuselt schlafen sie ihren Rausch vom gestrigen Spiel aus. Ein smarterer Mittdreißiger in Anzug, weißem Hemd und Krawatte tippt unermüdlich in seinen Laptop, dabei flucht er leise über die schlechte Internetverbindung. Zusammen mit diesen Menschen werde ich nun die nächsten Stunden verbringen, zusammen werden wir nach Berlin reisen.

Erleichtert lasse ich mich in den nun frei gewordenen Sitz fallen, packe mir meine Kopfhörer auf die Ohren und tauche ab in die Welt meiner Serien, Sprachnachrichten und Kurzvideos auf meinem Handy. Mit leicht vornübergebeugtem Blick vergesse ich alles um mich herum und verfolge gebannt den Film auf dem kleinen Bildschirm. Die Geräuschunterdrückung meiner Kopfhörer angeklickt tritt das Geräusch- und Stimmenwirrwarr in den Hintergrund und erreicht meine Ohren nicht mehr. Umgeben von zahlreichen Menschen, mitten in einer Menschenmenge in einem überfüllten Zug bin ich allein mit meinem Handy.

Meine Oase der Stille wird jäh unterbrochen, als mein Handy nur noch 5% Akkulaufzeit anzeigt. Fünf Minuten später geht das Handy aus, mitten auf dem Höhepunkt der packenden Serie. So ein Mist! Beherzt greife ich nach meiner Tasche unter dem Sitz, wühle mich durch Jacke, Chemiebuch, Tafelwerk, Müsliriegel und Thermoskanne. Die in Vergessenheit geratene Powerbank ist nicht aufgeladen und erweist sich als leer. Das Aufladekabel für das Handy habe ich zuhause liegen gelassen. Der Mann von schräg gegenüber baumelt mit seinem Aufladekabel vor meinen Augen und reicht es mir freundlich rüber. Er schaut mich mitfühlend an, als das System nicht passt und ich ihm das dankend angenommene Kabel unverrichteter Dinge zurückgeben muss.

Mein Blick fällt auf den kleinen, blau leuchtenden Monitor am Ende des Großraumabteils. Als nächster Halt wird Bielefeld Hauptbahnhof angezeigt, daneben ist in roten Lettern die geplante Ankunftszeit mit 14:54 Uhr vermerkt. Darunter steht die aktuelle Uhrzeit: 15:24 Uhr. Innerlich stöhne ich auf. Wir haben bereits eine halbe Stunde Verspätung und eine lange, endlos lange Fahrt liegt vor mir. Plötzlich habe ich Zeit, viel Zeit und kein Handy zum Zeitvertreib. Meine Großmutter kommt mir in den Sinn, die Handys für Zeitfresser hält und ihren Lieblingspruch entgegenhält: „Schalt mal ab!“ Sie hat uns früher oft mit ihren begeisterten Erzählungen von langen Zugfahrten und den dort geführten Gesprächen und Begegnungen unterhalten. Einmal ist sie gemeinsam mit Freddy Quinn als Sitznachbarn im Zug nach Hamburg gereist und ins Gespräch gekommen. Die beiden haben ihre Adressen ausgetauscht und sind bis zu seinem Tod in Kontakt geblieben.

Ich schaue mich im Abteil um, doch weit und breit kein Freddy Quinn in Sicht und niemand, der sich mit mir unterhalten möchte. Überall im Großraumwagen leuchten die schimmernden Displays der Handys, I-Pads und Laptops auf, davor sitzen Menschen, die genau wie ich zuvor darauf starren und ihre Umgebung kaum noch wahrnehmen. Zwei junge Studentinnen machen ein gemeinsames Selfie von sich auf dem Weg zum Studium nach Berlin. Ein geschäftig wirkender Mann trinkt seinen Kaffee, dabei scrollt er in seinem Handy. Eine modisch gekleidete, das Haar sorgfältig frisierte Frau blättert in ihrer Zeitschrift, bis ihr Handy klingelt. Zwei Soldaten mit kurzgeschorenen Haaren in Uniform tauschen sich rege aus, dabei lachen sie immer wieder amüsiert auf. Eine ganz in schwarz gekleidete Frau streitet am Handy in schnellem Spanisch mit ihrem Freund, sie ist empört, weil er seine Rückkehr aus Südamerika verschieben will. Lautstark wiederholt sie wieder und wieder ihre Vorwürfe, die Verbindung ist wohl schlecht. Glaubt sie, dass niemand sie versteht? Die Mitreisenden schauen kurz auf und werfen ihr irritierte Blicke zu, bevor sie sich wieder ihren Handys zuwenden. Die Welt ist zusammengerückt und wir bleiben doch allein. Zusammen reisen wir dicht an dicht gedrängt nach Berlin, wir sind uns so nah und fühlen uns doch so weit voneinander entfernt.

Die Lautsprecheransage schallt durch das Abteil: „Aufgrund der aktuellen Verspätungen werden die Anschlusszüge in Hannover leider nicht erreicht. Bitte beachten Sie die Lautsprecherdurchsagen am Gleis oder erkundigen sich beim Bahnhofspersonal.“ Ein kollektives Raunen geht durch das Großraumabteil. Das gemeinsame Stöhnen über die Verspätung der Bahn verbindet uns. Menschen suchen hastig nach alternativen Zugstrecken, packen ihre Jacken und Taschen, verstauen schließlich ihre Handys. Fahrgäste verlassen den Zug in Hannover, neue Fahrgäste steigen zu. So setzt sich an jedem Haltepunkt ein Menschenstrom in Bewegung, wiederholt sich ein stetiges Kommen und Gehen. Wir reisen zusammen und bleiben doch allein.

Am Vierertisch schräg gegenüber sitzt eine Frau. Sie hält einen dicken Wälzer in den Händen, ein offensichtlich packendes Buch, das sie gebannt liest. Ohne aufzublicken, schlägt sie hastig Seite für Seite um. Mühsam versuche ich die auf dem Kopf stehende Titelseite zu entziffern und lese „Herr der Ringe“. Wie sehr ich die Frau um ihr atemberaubend spannendes Buch beneide, das ich selbst so sehr mag. Wie gerne ich mich mit ihr darüber unterhalten hätte. Ich schaue wieder auf die Uhr. Nur wenige Minuten sind vergangen. Wie langsam die Zeit vergeht, jetzt, da ich Zeit habe und kein Handy sie mir nimmt. Wie langweilig mir ist, jetzt, da ich auf kein Handy schaue, um mir die Zeit zu vertreiben.

Verstohlen versuche ich, in der Zeitung meines Sitznachbarn zu lesen. Er mustert mich von oben bis unten und hält mir schließlich seine Zeitung hin. „Kein Akku mehr?“, erkundigt er sich etwas amüsiert und teilnahmsvoll. Wir kommen ins Gespräch. Wir sprechen über die Coronakrise, über Infektionsrisiken, Maskenpflicht, Abstand halten, Kontakte reduzieren – und über sein Unwohlsein im vollbesetzten Zug und mit mir als jugendlichen Sitznachbarn. Meine Mutter sagt dazu: „Über die Covid-19-Pandemie sprechen geht immer. Das bewegt uns alle und bewältigen wir nur gemeinsam.“ Gerne hätte ich meinem Zugnachbarn die Sorge und Vorbehalte genommen und meinen vollständigen Impfstatus gezeigt. Das kann ich leider nicht, denn mein Impfzertifikat ist im Handy gespeichert und der Akku ist leer. Wir sprechen über Umweltpolitik und Klimawandel, tauschen unsere Gedanken und Überlegungen zur Bewältigung der Klimakrise aus. Wir unterhalten uns über gemachte Reisen und gemachte Erfahrungen, unsere Planungen und Wünsche für die Zukunft. Wir sind beide überrascht, als die Durchsage als nächsten Halt Berlin Hauptbahnhof ankündigt. Die Zeit ist im wie im Flug vergangen.

Gemeinsam verlassen wir den Zug und stehen noch einen Moment zusammen am Gleis, zögern auseinanderzugehen. Zum Abschied sagt der Mann mit einem Augenzwinkern zu mir: „Würde dein Handy jetzt gehen, könntest du meine Nummer speichern und wir könnten in Kontakt bleiben.“ Ich werde mich auch so immer an ihn, an diese bemerkenswerte Reise und unsere gemeinsame Begegnung erinnern.